

## **Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2021**

### Vorbemerkung

Liebe Leser,

unerwartet widerfuhr mir in diesem Jahr ein längerer, gesundheitlicher Zusammenbruch. Trotzdem hatte ich Freude daran, eine Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis zu erstellen. Die revidierte Perikopenordnung bietet ja für den 10. Sonntag nach Trinitatis zwei Propria an. Im Proprium „Kirche und Israel“ (LF grün) wird Exodus 19,1-6 bedacht und im Proprium „Gedenktag der Zerstörung Israels“ (LF violett) Jesaja 27,2-9. Beide Perikopen wurden in der alten Perikopenordnung nicht bedacht, so liegt nur eine begrenzte homiletische Literatur als Auslegungshilfe zu diesen Texten vor. Gerne hätte ich die beiden sehr reizvollen Perikopen bedacht, aber der o.a. Grund führte dazu, dass ich mich auf eine Perikope konzentrierte.

Den Leser erwarten:

### **I. EXEGETISCHE NOTIZEN ZU EXODUS 19,1-6 (ANDREAS VOLKMAR)**

### **II. EINE PREDIGT ÜBER EXODUS 19,1-6 (ANDREAS VOLKMAR)**

In diesem Jahr habe ich mich entschlossen, eine eigene Predigt zu erstellen, um zu verdeutlichen, wie die Ergebnisse der Exegese praktisch umgesetzt werden kann.

### **III. NOTIZEN UND ANMERKUNGEN ZU LUTHERS JUDENSCHRIFTEN – DER VERSUCH EINER VERANTWORTETEN NACHLESE (ANDREAS VOLKMAR)**

Die im letzten Jahr veröffentlichte „späte Rezension“ von Missionsdirektor i.R. D.D. D.D. Johannes Junker über Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ löste bei einigen Brüdern Irritationen aus. In Absprache mit Brüdern aus der Kirchenleitung beschloss ich, in diesem Jahr grundsätzlicher die Thematik von Luthers Judenschriften und ihrer Wirkung aufzugreifen, um Pfarrern und Theologen unserer Kirche einen sachgemäßen und sachlichen Umgang mit dieser diffizilen Thematik zu ermöglichen.

### **IV. DIE DIESJÄHRIGE KOLLEKTE FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS**

Die Kirchenleitung hat dieses Jahr entschieden, die Kollekte in diesem Jahr nicht zu splitten, sondern sie konzentriert dem Projekt „Concordia Israel“ zukommen zu lassen.

### **I. EXEGETISCHE NOTIZEN ZU EXODUS 19,1-6 (ANDREAS VOLKMAR):**

#### I.1 Eigene Übertragung des Textes

**1 Im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten kamen die Söhne Israels**

**– an diesem Tag –**

**in die Wüste Sinai.**

**2 Und sie brachen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai.**

**Sie schlugen in der Wüste ihr Lager auf.**

**Dort gegenüber dem Berg lagerte Israel.**

**3 Und Mose stieg zu Gott hinauf.**

**Und es rief zum ihm der HERR vom Berge:**

**„Also, so sollst du sprechen zum Hause Jakob und den Söhnen Israels kundtun:**

**4 „Ihr selber habt gesehen,**

**was ich an Ägypten tat.**

**Und ich trug euch auf den Flügeln von Adlern**

**und brachte euch zu mir.**

**5 Und nun:**

**Wenn ihr wirklich auf meine Stimme hören werdet**

**und meinen Bund achtet,**

**dann sollt ihr mein Eigentum, - mein Gold- und Silberschatz - unter allen Völkern sein,**

**denn mir gehört die Erde.**

**6 Und ihr werdet zu einem Königreich von Priestern und ein heiliger Volkstamm sein.**

**Diese Worte sollst du reden zu den Söhnen Israel.**

## I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Mit Kapitel 19 des 2. Buches Mose setzt geographisch wie inhaltlich ein neuer Abschnitt ein. Israel tritt bis zum Schluss des Buches und bis in die ersten neuen Kapitel des Buches Numeri in eine Ruhe- und Besinnungsphase ein, in der Israel Gottes Gesetze und Weisungen empfangen soll: „Die Kinder Israel waren jetzt am Berg Sinai angekommen. Der Rest von 2. Mose, das ganze 3. Buch Mose und die ersten neun Kapitel des 4. Buches Mose berichten von den Ereignissen, die dort stattfanden.“<sup>1</sup> Auseinandersetzungen gegen äußere Feinde traten zurück. Allerdings mussten innere Konflikte wie die Zuwendung zum Götzenbild des goldenen Kalbes (Kap. 32-33) bewältigt werden.

Der Name des zweiten Buches der hebräischen Bibel lautet nach den ersten Worten des Buches *we'elleh šemôt* („Dies sind die Namen“). Der lateinische Titel „Exodus“ („Das Herausgehen“ oder „der Auszug“) gibt den Titel der griechischen Septuaginta wieder, die das Buch nach seinem vorherrschenden Thema, dem Auszug Israels aus Ägypten, bezeichnet. Allerdings behandelt das Buch mehr als nur den Auszug. Der Auszug aus Ägypten selbst wird in 2. Mo 13,17-2. Mo 15,21 beschrieben. Das Buch behandelt darüber hinaus die Geschichte der Sippe Jakobs vor dem Auszug.

In den ersten 18 Kapiteln befinden sich Mose und Israel im Aufbruch. Sie erfahren die zunehmende Bedrückung durch die Ägypter und Angriffe durch Völker wie die Amalekiter, die ihnen beim Auszug begegneten. Auch in diesem Teil treten schon Zweifel und Anfragen des Volkes auf, ob Gott wirklich an seiner Seite steht.

---

<sup>1</sup> MacDonald, W., Kommentar zum Alten Testament. Bielefeld 2010 (2. Aufl.) S. 101

Trotz Israels Zweifel lässt Gott es nicht in Stich, sondern greift immer wieder in wunderbarer Weise zu seiner Rettung ein.

Auffällig ist, dass im letzten Abschnitt vor Kapitel 19, dass das Handeln des midianitischen Priesters und Schwiegervater Moses Jitros positiv gewürdigt wird. Er führt nicht nur Mose seine Frau Zippora und seine beiden Söhne zu, sondern erweist sich als Bekenner des wahren Gottes (18,9-11) und hilft auch Mose die Leitung des Volkes neu und sinnvoll zu strukturieren. So wird deutlich: Auch außerhalb des erwählten Gottesvolkes Israels ist JHWH am Wirken und kann sinnvolle und hilfreiche Wege weisen. Dieser Hinweis ist um so erstaunlicher, da das Verhältnis zwischen Israel und Midian nicht immer spannungsfrei war. „Die Midianiter waren ein bedeutender arabischer Volksstamm, der nach 1 Mo. 25, 2.4 auf Abraham und Ketura zurückgeführt wird und in der früheren israelit. Geschichte bis über die Richterzeit hinaus häufig als Feind Israels auftritt. Eine midianitische Karawane führte Joseph dorthin in Knechtschaft, 1 Mo. 37, 28.36.“<sup>2</sup>

Zusammen mit den Moabitern verführen sie in 4 Mo. 22, 4 ff. die Israeliten zum Götzendienst, nachdem eine Verfluchung Israels durch den Seher Bileam gescheitert war und er von Gott genötigt wurde, Israel zu segnen.

Der Hinweis auf JHWH-Verehrer außerhalb Israels in der Tora und speziell im Buch Exodus, deren Beziehung zum Gottesvolk zwischen positiver Zuwendung oder negativer Ablehnung schwankt, wirkt wie ein prophetischer Blick auf das Verhältnis zwischen Israel und der Kirche.

Trotz aller Nähe und in der Gemeinsamkeit der Gottesbeziehung, lassen sich Konflikte und Eifersucht nicht vermeiden. Das Schwergewicht der Betrachtung sollte aber auf das Gelingende in diesen nicht spannungsfreien Beziehungen legen. So würdigt die Tora den seelsorglichen Rat Jitros und das segnende Handeln Bileams. Und Jos 24,9-10 legt Wert darauf, „dass Bileam selbst gesegnet hat, da JHWH keinen Fluch von Bileam hören wollte.“<sup>3</sup>

Die Abgrenzung der Perikope mit Vers 6 ist sinnvoll, da sich dieser Abschnitt auf den Dialog zwischen Mose und JHWH konzentriert.

Ernüchternd ist festzuhalten, dass die Mehrheit historisch-kritischen Exegeten auf christlicher<sup>4</sup>wie auf jüdischer Seite<sup>5</sup> die Historizität des Exodus in der dargestellten Form in Frage stellen:

„Der Exodus – wie ihn die Bibel schildert – ist nicht historisch.“<sup>6</sup> „Außerhalb der hebräischen Bibel gibt es keine literarischen oder archäologischen Hinweise auf die historische Tatsache einer etwa 430 Jahre währenden Versklavung Israels (vgl. Ex 12,40) und auch keine Quellen, die von einem Massenexodus einer so großen Zahl von Menschen berichten, wie die Isareliten es zum Zeitpunkt ihres Auszugs aus Ägypten waren (vgl. Ex 12,37, wo vom Exodus von allein 600.000 Männern die Rede ist).“<sup>7</sup>

Vereinfacht gesagt, wird der Exodus für ein theologisches Konstrukt gehalten, dass in der Exilszeit helfen sollte, dass Gottesverhältnis Israels ohne monarchische Staatsstruktur neu zu begründen: „Die heilsgeschichtliche Neubegründung des Gottesverhältnisses Israels aus dem

<sup>2</sup> Frohnmeyer, J. (1912). Midian, Midianiter. in P. Zeller (Hrsg.), *Calwer Bibellexikon: Biblisches Handwörterbuch illustriert*, Calw; Stuttgart: 1912 (3. Aufl.), S. 486

<sup>3</sup> <https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/bileam-at/ch/de3562dc95782ac4f256420eed7a5fcb/>

<sup>4</sup> vgl C. Frevel, *Grundriss der Geschichte Israels*, in: E. Zenger u.a., *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 2008 (7. Aufl.) S. 600ff

<sup>5</sup> Vgl. D.H. Aaron, *Einführung in das Buch Schemot/ Exodus* in: *Die Tora*, Hrsg. Von W. Homolka, H. Liss, R. Liwak, Freiburg-Basel-Wien, 2015, S. 255ff

<sup>6</sup> C. Frevel, *Grundriss*, S. 600

<sup>7</sup> D.H. Aaron, *Einführung*, S. 255

Exodus ist nicht Ausfluss überkommener Staatsideologie, sondern zentrale Errungenschaft nachstaatlicher Theologie, deren gewaltiges Potential in der literarischen Ausgestaltung der Exodustradition in den alttestamentlichen Schriften erst sukzessive ausgeschöpft werden sollte.“<sup>8</sup> Jüdische Exegeten können die Exodus Darstellung als eine Allegorie verstehen: „Die Zerstörung Jerusalems, der Untergang der Monarchie und die Verschleppung der Israeliten wären sämtlich historischer Ereignisse, für die wir genügende literarische und archäologische Belege haben. Die Allegorie erlaubte es den Verfassern, ihre Intention zu verschleiern und ohne Schuldzuweisungen gegen die Täter, die dennoch immer über Israels Schicksal herrschten, auszukommen. Sie verlagerten ihre Botschaft vom Überleben und von der Errettung auf den Schauplatz eines uralten ägyptischen Reiches, dass zu ihren Lebzeiten keinerlei politische Macht mehr besaß. Die Gestaltung Mosches als königgleichen Propheten ist eine der literarischen und theologischen Meisterleistungen der Verfasser von Schemot.“<sup>9</sup>

Nun kann eine auf eine Perikope begrenzte Exegese keine ausführliche Auseinandersetzung bieten. Folgende Punkte sollten aber bedacht werden: 1. In allen Teilen des alttestamentlichen Kanons unterschiedlichen Alters finden sich Hinweise auf den Exodus. Augustin und Kegler weisen in ihrer Bibelkunde<sup>10</sup> 343 explizite Belege auf die Exodustradition aus. „Nicht aufgeführt sind dagegen diejenigen atl. Texte, die Heraus/ Heraufführung aus Ägypten implizit voraussetzen.“<sup>11</sup> Kann man aufgrund der Fülle dieser Referenzen wirklich die Historizität des Exodus bestreiten wollen? „Am wichtigsten ist, dass durch das ganze AT Israel auf seinen Auszug aus Ägypten zurückschaut: „Jahwe, der Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Knechtshaus geführt hat“ (Ex 20,2), ist das für Israels Glauben konstitutive Urbekenntnis.“<sup>12</sup> Kann der Wert eines biblischen Zeugnisses überhaupt durch andere Quellen bewertet werden?

2. Selbst historisch-kritische Forscher stellen fest, dass sich zur Zeit als der Exodus geschieht, Semiten in Ägypten u.a. als Wirtschaftsflüchtlinge im Nildelta aufhalten: „Die Anwesenheit von Asiaten beziehungsweise von Semiten aus Syrien und Palästina ist unbestritten und in ägyptischen Dokumenten gut bezeugt. Sie kommen als Wirtschaftsflüchtlinge oder als Kriegsgefangene in das Nil-Deltagebiet, wo sie als Fremdarbeiter und Söldner eingesetzt werden und zum Teil bis in höchste Staatsämter aufsteigen. Die Deportationspraxis der Ägypter und damit Trauma der Überfremdung verbundene Abwehr stellen nach Manfred Görg vor allem im Kontext überzogener Machtansprüche der Ramessidenzeit ein plausibles Motiv für eine Flucht von Apiru/ Hapiru und S'sw Gruppen aus Ägypten da.“<sup>13</sup>

„Ausgehend von den ägyptischen Dokumenten sind in der späten Ramessidenzeit mehrere Absetzbewegungen vorstellbar, deren Erinnerung in der Exodustradition bewahrt sein könnte. Besondere Aufmerksamkeit verdient die mit Aufständen verbundene Unruheperiode vor dem Regierungsantritt Ramses III. (1183-1151 v. Chr.), wo es nach Ausweis bei Papyrus Harris I und der so genannten Elephantine-Stele des Sethnach um 1183/84 v.Chr. zu einer Vertreibung von Asiaten aus Ägypten gekommen ist.“<sup>14</sup>

Allein solche Beobachtungen sollten dazu führen, mit der Hypothese einer „Exodus-Allegorie“, die während des babylonischen Exils entsteht, vorsichtig zu sein.

3. Abgesehen von der Frage, ob das Buch Exodus von seinem Stil her – hermeneutisch oder auch literaturwissenschaftlich gesehen – überhaupt eine „Allegorie“ sein kann, muss bedacht

<sup>8</sup> [https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-](https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/exodustradition/ch/7901b89b76885a96de3ec49d2da0f81f/)

[bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/exodustradition/ch/7901b89b76885a96de3ec49d2da0f81f/](https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/exodustradition/ch/7901b89b76885a96de3ec49d2da0f81f/)

<sup>9</sup> D.H. Aaron, Einführung, S. 257

<sup>10</sup> M. Augustin, J. Kegler, Bibelkunde des Alten Testaments. Ein Arbeitsbuch, Gütersloh 1987, S. 52ff

<sup>11</sup> M. Augustin, J. Kegler, Bibelkunde, S. 52

<sup>12</sup> Hrsg. H. Egelkraut, W.S. LaSor/ D.A. Hubbard/ F.W. Bush, Das Alte Testament. Entstehung-Geschichte-Botschaft, Gießen 2011 (5. Aufl.), S. 193

<sup>13</sup> C. Frevel, Grundriss, S. 602

<sup>14</sup> C. Frevel, Grundriss, S. 603

werden, ob nicht die babylonischen Unterdrücker Israels einen solchen Versuch durchschaut und unterbunden hätten? Denn selbst als „Allegorese“ mit der Verschleierung Babylons als Ägypten erweist sich das Buch Exodus als extrem systemkritisch. So soll die unterdrückende Macht durch Seuchen und Krankheiten (2 Mo 7-11) in die Knie gezwungen werden, ihre Streitkräfte in einen Hinterhalt gelockt werden (2 Mo 14), die Kooperation mit verwandten Volksgruppen gesucht werden, die sich auch über eine Niederlage der Unterdrücker freuen würden (vgl. 2 Mo 18,9-11).

### I.3 Einzelexegese

V. 1: Die Perikope wird mit einer Datums- und Ortsangabe (Wüste Sinai) eröffnet. Dies markiert, dass es hier nicht um eine Fiktion oder Mythos, sondern um ein Geschehen in Raum und Zeit geht. „Das Datum unterstreicht die Bedeutung dieser Ankunft (vgl. 12,2; 16,1; zu *genau* vgl. 12, 41): Das erste und entscheidende Ziel des Auszugs, der Ort der Gottesoffenbarung und der Bundschließung, ist erreicht (vgl. 3,12).“<sup>15</sup> Der Begriff *חַדָּשׁ* könnte auch den Neumond bezeichnen. So übersetzt auch Bräumer in dem Exoduskommentar der Wuppertaler Studienbibel: „Am dritten Neumond nach dem Auszug aus Ägypten,...“<sup>16</sup> Bräumer entscheidet sich für diese Übersetzung, weil so ein Bezug zum jüdischen Pfingst- oder Wochenfest „Schawuot hergestellt wird. „Am dritten Neumond, gibt dem jüdischen Wochenfest, das zur Zeit des christlichen Pfingstfestes gefeiert wird, u.a. den Namen „Fest der Gesetzgebung“<sup>17</sup>. Auch die Lutheran Study Bibel der LCMS folgt dieser Deutung: „*third new moon. Late May or early June.*“<sup>18</sup> So schön diese Übersetzung und Deutung auf den ersten Blick ist, übersieht sie, dass im Alten Testament keine Verbindung zwischen Schawuot und der Gabe der Tora hergestellt wird. So hält der englische Rabbiner Michael Hilton fest: „Es überrascht, dass die Vorstellung von Schawuot als eine Erinnerung an die Gabe der Tora am Sinai in der Bibel nicht erwähnt wird.“<sup>19</sup> Sogar in der Mischna, die um 200 n.Chr. redigiert wurde, ist kein Hinweis auf diesen Aspekt des Festes<sup>20</sup> zu finden. „Denn obgleich *חַדָּשׁ* nach seiner Etymologie von *חד*, sein den Neumond bezeichnen könnte, so wird es doch bei chronologischen Angaben niemals in diesem Sinne gebraucht, vielmehr immer zur Bezeichnung des Monats die Angabe des Tages im Monate (*חַדָּשׁ לַחֹדֶשׁ* 40,2. 17. Gen. 8,5. 13. Num. 1,1. 29,1. 33,38 u.a.) hinzugefügt. Auch hat *חַדָּשׁ* im Pent. nirgends die Bed. Neumond, sondern die Neumonde heißen *יָמֵי חַדָּשִׁים* Num. 10,10. 28,11...“<sup>21</sup>

V. 2: Das Volk Israel war von Refidim aufgebrochen. „Die Lage von *Refidim* ist unsicher.“<sup>22</sup> Dort war es zur Krise um das „Haderwasser“ gekommen. Dort war das Volk in Panik und Zweifel geraten, weil es zunächst an der Versorgung mit Wasser mangelte. Der Exodus Israels ist kein gerader Weg der Zuversicht und der Hoffnung, sondern von Zweifel und Misstrauen gegenüber Gottes rettenden Handeln geprägt. Trotzdem wird Israel zum Ort der Offenbarung und der Bundesschließung geführt. Israel wird in der „Wüste Sinai“ für längere Zeit lagern, um die Weisungen Gottes zu empfangen. „Wüste“ bezeichnet im Hebräischen nicht nur eine trockene Sand- oder Felsenwüste, „sondern auch ein für extensive Weidewirtschaft geeignetes Steppengebiet.“<sup>23</sup> Refedim war wohl ein eher felsiger Ort (Ex 17,1), wo eine Versorgung mit Wasser und Nahrung nicht von vornherein gesichert war. Die jetzige Ortswahl ermöglicht

<sup>15</sup> Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 101

<sup>16</sup> Bräumer, H.J., *Das zweite Buch Mose*, 2. Teil Kapitel 19 bis 40, Wuppertal 1999, S. 21

<sup>17</sup> Bräumer, H.J., *Das zweite Buch Mose*, S. 21

<sup>18</sup> Engelbrecht, E. A. *The Lutheran Study Bible*, St. Louis, MO 2009, S.129

<sup>19</sup> Hilton, M., „*Wie es sich christelt*, so jüdelte es sich“. 2000 Jahre christlicher Einfluss auf das jüdische Leben, Berlin 2000, S. 73

<sup>20</sup> Hilton, M., „*Wie es sich christelt*, Berlin 2000, S. 73

<sup>21</sup> Keil, C. F., *Biblischer Kommentar über die Bücher Mose's: Genesis und Exodus*. Bd. 1, Leipzig 1878 (3. Aufl.) S. 489

<sup>22</sup> Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 101

<sup>23</sup> K.A. Kitchen, Artikel Wüste in „*Das große Bibellexikon*“. Band 3 (Hrsg. Von H.Burkhart, F.Grünzweig; F. laubach, G.Maier, Wuppertal/ Gießen 1989, S. 1699

dagegen ohne Zweifel einen längeren Aufenthalt. Weit entfernt vom jetzigen Lagerplatz dürfte Refedim nicht sein, da Mose dort aus dem Berge Horeb Wasser hervorschlug.

V. 3: „Da Mose von seiner Berufung her wusste, dass Israel Gott auf diesem Berge dienen sollte (3,12), so stieg er, nachdem das Volk sich ihm gegenüber gelagert hatte, hinauf zu Gott, d.h. auf den Berg, wohin sich wahrscheinlich die Wolkensäule zurückgezogen hatte.“<sup>24</sup> Berge oder Felsen stehen in der heiligen Schrift u.a. für Orte der Offenbarung oder Präsenz Gottes. So erfährt Mose in 2. Mose 3 auf dem Berge Horeb/ Sinai seine Berufung. Zu diesem Berg kehrt er mit Israel zurück, um die Gebote und Weisungen Gottes zu empfangen. Hier empfing das durstende Israel Wasser aus dem Felsen. Auf dem Berge Moria (1. Mo 22,14) ist Abraham bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern. Seine „Bergpredigt“ verkündigt Jesus auf einem Berg (Mt 5,1), auf einem hohen Berg wird er verklärt (Mt 17,1). 1. Kor 10, 4 sieht in diesen Felsen den präexistenten Christus gegenwärtig. Die Botschaft, die Mose empfängt ist in poetisch-gehobener Sprache verfasst. „Die Botschaft selbst ist in gehobener Sprache formuliert.“<sup>25</sup> Als „Haus Jakob“ wird Israel in der Tora nur in poetischen Texten (u.a. Num 23,23; Deut 33,4) bezeichnet.

V. 4: Gott erinnert daran zunächst an sein gnadenvolles Handeln, das voraussetzungslos ist. „Die Verheißung geht der Forderung voraus; denn Gottes Gnade kommt immer dem Menschen zuvor, verlangt nicht, bevor sie gegeben hat.“<sup>26</sup>

Um die Zuwendung Gottes zu verdeutlichen, wird das Bild der Adlerflügel verwendet: „Die Adlerflügel sind Bild der kräftigen und liebevollen Fürsorge Gottes; denn der Adler hegt und pflegt seine Jungen sehr sorgsam, er fliegt, wenn er sie aus dem Neste führt unter ihnen, dass sie nicht auf Felsen herabfallen, sich beschädigen und umkommen, vgl. Deut. 32,11...“<sup>27</sup>

Das Verheißungswort legt Wert darauf, dass Israel die Errettung aus Ägypten sichtbar und greifbar erfahren hat. Es liegt keine Fiktion oder Allegorie vor. „Der Auszug und die Ereignisse auf dem Weg zum Gottesberg gehören dem Gebiet des Wissens an und sind unumstößliche Tatsachen.“<sup>28</sup>

V. 5: Gott hat einen Bund mit Israel geschlossen. „Wo immer Gott der Bundesschließende ist, geht es um ein Verhältnis zwischen zwei ungleichen Partnern. Der Mächtige gewährt dem weniger Mächtigen ein Bundesverhältnis. Wenn Gott einen Bund aufrichtet, ist es ganz und gar Gottes Tat.“<sup>29</sup> Diese Art des Bundeschlusses gleicht eher einem Testament, einer erblichen Verfügung. Es ist eine Verfügung, die nur von dem ausgehen kann, der der Besitzer des Erbes ist. Er verfügt darüber souverän. Israel kann sich sein Erbe nicht verdienen, sondern es wird ihm zugesprochen. „Israels Sonderstellung unter den Völkern gründet nicht in besonderen Vorzügen, sondern allein in Gottes erwählender Liebe (5Mo 7,6–8). Am Anfang stehen Gottes Rettungstat (Kap. 14) und sein schützendes Geleit (Kap. 16–17).“<sup>30</sup>

Grundsätzlich sind alle Völker der Erde Gottes Eigentum. Israel aber ist dazu bestimmt, sein besonderer Schatz zu werden. „Das mit *Eigentum* übersetzte Wort עֲגִלָּה bezeichnet in 1Chr 29,3 und Pred 2,8 den Schatz an Gold und Silber.“<sup>31</sup> Israel hat unverdient Gottes Erbe empfangen. Nun gilt es aber, die Verpflichtungen, die diesem Erbe entsprechen, zu erfüllen. Neutestamentlich können wir hier an das „Gleichnis von den anvertrauten Zentnern“ denken. Die Knechte des Herrn empfangen unverdient Gaben anvertraut, damit sie damit handeln und

<sup>24</sup> Keil, C. F., Biblischer, Leipzig 1878 (3. Aufl.) S. 494

<sup>25</sup> Bräumer, H.J., Das zweite Buch Mose, S. 21

<sup>26</sup> Keil, C. F., Keil, C. F., Biblischer, Leipzig 1878 (3. Aufl.), S. 494

<sup>27</sup> Keil, C. F., Keil, C. F., Biblischer, Leipzig 1878 (3. Aufl.), S. 494-495

<sup>28</sup> Bräumer, H.J., Das zweite Buch Mose, S. 22

<sup>29</sup> Bräumer, H.J., Das zweite Buch Mose, S. 23

<sup>30</sup> Stuttgarter Erklärungs-bibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 101

<sup>31</sup> Stuttgarter Erklärungs-bibel, S. 101

wuchern können. So auch Israel an dieser Stelle. Wenn es den Bund Gottes und die damit empfangenen Weisungen bewahrt, wird es sich als besonderer Schatz in der Fülle des Eigentums Gottes erweisen.

V.6: Lebt Israel in und mit den Weisungen wird es sich für die Völker als ein „Königreich von Priestern“ erweisen und ein „heiliger Volkstamm“ sein. Bewusst habe ich יְהוָה mit „Volksstamm“ übersetzt. In der Regel werden mit diesem Begriff die anderen Völker bezeichnet. Wenn Gott Israel יְהוָה nennt, so heißt dies: Israel ist nach Ursprung und seiner Herkunft nach nicht besser als andere Völker und Nationen. Gottes Gnade beruft dieses Volk, heilig zu leben, damit Gottes Bund bzw. Testament den Völkern kund wird. Lebt Israel dieses Erbe, so wird es auch als priesterlicher Mittler für die anderen Völker eintreten. Die Verbindung Königreich oder Königherrschaft mit Priestern ist im AT singulär. „Priester kann in diesem Zusammenhang soviel bedeuten wie die, die ständig in der Nähe des Königs sind.“<sup>32</sup> Wenn Israel in der Nähe seines Königs JHWH bleibt, kann es für die anderen Völker zum Vermittler der Gnade Gottes werden.

Zum einen wird Israel dieser Berufung gerecht. Es ist Zeuge des einen und wahren Gottes. In ihm finden die heiligen Schriften Raum und werden überliefert. Israel hat der Welt die Bibel gegeben, dieses einzigartige Buch, in dem sich der Gott Israels bezeugt. Die 10 Gebote werden ein Grundgerüst für bewahrende Normen in dieser Welt. Die Welt verdankt Israel einen freien Arbeitstag pro Woche bzw. ein freies Wochenende. Als Christen verdanken wir Israel die Grundstruktur des Gottesdienstes. Vor allem hat der Retter und Erlöser aller Welt seinen menschlichen Ursprung in diesem Volk.

Zum andern hält Israel die Treue gegenüber Gott und seinen Weisungen nicht immer durch. Es passt sich also zu gern der heidnischen Umgebung an. So kommt es zu Vertreibungen und Erfahrungen des Exils. Besonders schmerzhaft ist, dass es zunächst seinen Heiland und Messias verkennt. Das große Geheimnis ist nun, dass Gott aufgrund dieses Umstandes Menschen aus anderen Völkern in seine Heilsgemeinschaft rufen kann.

Im Neuen Testament treten nach 1. Pt 2,8-10 Menschen aus den Völkern in diese „königliche Priesterschaft“ ein, die durch den „Stein des Anstoßes und den Felsen des Ärgernisses“ (Ps 118,22; Jes 8,14) zum Glauben kommen. Petrus identifiziert hier Christus mit JHWH Zebaoth in Jes 8,14. Er teilt die Sicht des Paulus in 1. Kor 10,4 und 9, der den präexistenten Christus als JHWH im Alten Bund handeln sieht. So versuchten nach Paulus die Israeliten in 4. Mose 21,4-6 Christus. Neutestamentlich gesehen, werden sowohl das Israel des Alten Bundes wie auch die zum Glauben kommenden Heiden des Neuen durch Christus zur königlichen Priesterschaft berufen. An ihm geht kein Weg vorbei. Auch für die Glieder des Neuen Bundes gilt, dass sie dieser Berufung entsprechen: „<sup>11</sup> Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger: Enthaltet euch von fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten, <sup>12</sup> und führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.“<sup>33</sup>

Auch diese neuen Priester werden auf der einen Seite der Berufung Gottes gerecht. Sie breiten die Heilsbotschaft Gottes mit Wort und Tat in alle Welt aus. Das diakonische Handeln bleibt im Raum der Religionen unvergleichlich.

Leider gibt es auch hier die andere Seite. Die Weisungen der Liebe Gottes werden vergessen. Geistliche Vollmacht und weltliche Macht werden in unheilvoller Weise vermischt.

<sup>32</sup> Bräumer, H.J., Das zweite Buch Mose, S. 23

<sup>33</sup> 1 Petr 2,11-12

Schmerzhaft ist der oft lieblose Umgang mit dem Bundesvolk des Exodus. Man missbraucht seine Ablehnung Christi, um es zu verfolgen und zu unterdrücken.

Beide Seiten leben so auf der einen Seite Gottes Berufung, auf der anderen scheitern sie an dieser Aufgabe. So blieben beide auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Diese Barmherzigkeit können beide nur durch den „Fels des Ärgernisses“ erfahren.

#### I.4 Folgerungen für die Predigt über Exodus 19,1-6:

1. Die Predigt sollte herausstellen, dass Israel ein besonderes „Kleinod“ Gottes ist.
2. Diesen Wert liegt nicht in Israel selbst begründet, sondern in Gottes Erbarmen und Gnadenwahl.
3. Gottes Verheißungen und seine Gnade gehen immer den Forderungen und Weisungen Gottes voraus. Gottes Gnade kommt immer dem Menschen zuvor, verlangt nicht, bevor sie gegeben hat.
4. Aus dem Bund bzw. dem Testament Gottes ergibt sich die Verpflichtung, diesem Erbe zu entsprechen.
5. Israel erweist sich dann als Eigentum und Kleinod Gottes, wenn es seine priesterliche Berufung gegenüber anderen Völkern erfüllt.
6. Es muss festgehalten werden, dass Israel zum einen dieser Berufung nachkommt, aber vor allem in der Ablehnung des Christus Jesus daran scheitert.
7. Durch den Glauben an den „Fels des Ärgernisses“ – bei Jesaja JHWH Zebaoth, bei Petrus Jesus Christus – treten auch Menschen aus anderen Völkern in diese priesterliche Berufung ein.
8. Auch sie kommen zum einen dieser Berufung nach, scheitern aber gerade darin, dass sie das Volk des Exodus befeindet haben.
9. Beide, Israel wie auch die Kirche, können aus dieser Zerrissenheit und diesem Scheitern nur durch die Barmherzigkeit des „Fels des Ärgernisses“ erlöst werden

#### II. EINE PREDIGT ÜBER EXODUS 19,1-6 (ANDREAS VOLKMAR):

Liebe Gemeinde,

in dem Film des jüdischen Regisseurs Steven Spielberg „Jäger des verlorenen Schatzes“ jagen die Nazis, der französische Archäologe René Belloq und der amerikanische Archäologe Indianer Jones der verschollenen Bundeslade, dem verlorenen Schatz, hinterher. Dabei geht es nicht um den materiellen Wert der Lade, sondern um die ihr innenwohnende Kraft, die die Beteiligten für ihre Zwecke gebrauchen oder missbrauchen wollen.

Auch wenn es im Film um Fantasy geht, kann er doch ein guter Hinweis auf den eigentlichen Schatz oder Kleinod Gottes sein. Gottes Schatz ist kein Gegenstand, sondern Menschen, die er sich zu seinem Eigentum erwählt; Menschen, die er aus Not und Bedrückung errettet.

Israel ist ein solcher Schatz oder Kleinod Gottes. Gott, der Herr aller Völker, erbarmt sich dieses versklavten Volkes und befreit es aus der Hand der Ägypter. Israel ist an sich so unbedeutend, dass die außerbiblischen Quellen fast nichts über diese Sklaverei und die Befreiung daraus wissen. Manche Forscher ziehen daraus sogar den Schluss, dass diese Ereignisse so nicht stattgefunden haben, sondern der Exodusbericht eine Art „Mutmach-Erzählung“ für die in Babylon verschleppten Juden sei. Wobei die „Ägypter“ für die Babylonier stehen, die vielleicht eines Tages ihr blaues Wunder erleben.

Immerhin sprechen doch ein paar ägyptische Quellen von irgendwelchen versklavten Semiten, die sich bei passender Gelegenheit aus dem Staube machen. Aber Namen wie Mose, Aaron oder Mirjam werden uns da nicht überliefert. Es gibt Völker, die sind so klein und unbedeutend, dass die geschichtliche Erinnerung sie irgendwann völlig vergisst. Wer weiß noch, dass auf der kurischen Nehrung in Ostpreußen die slawischen Kuren mit eigener Sprache und Kultur lebten. Nach dem 2. Weltkrieg verschleppten die Sowjets die Kuren nach Sibirien und dort verlor sich ihre Sprache und Kultur.

Vielleicht wäre es Israel ähnlich ergangen, wenn Gott sich diesem Volk nicht in besonderer Weise zugewendet hätte. Mögen auch die Quellen der mächtigen Völker des alten Orients schweigen. Gott schreibt seine eigenen Quellen. Und diese Quellen und Zeugnisse über das alte Israel werden der Grundstock des Buches der Bücher. Hand hoch, welcher durchschnittliche Mensch nimmt der ehrwürdigen Hieroglyphen- oder Keilschriften wahr und liest sie? Dagegen ist die Bibel ein Bestseller und heute hören wir eine Predigt, die Gottes rettende Tat für das unterdrückte Volk Israel bezeugt.

Wie ein mächtiger Adler seine Jungen und seine Fittiche nimmt oder sie sogar bei Gefahr mit seinen Flügeln auffängt, hat Gott sich Israels angenommen. Aber dieser Akt der Errettung ist nur der Anfang, Gott schließt mit Israel einen Bund. Dies geschieht nicht auf Augenhöhe einer gleichberechtigten Partnerschaft. Hier gewährt ein Mächtiger einem weniger Mächtigen ein Schutzverhältnis. Wenn Gott einen Bund aufrichtet, ist es ganz und gar seine Tat. Diese Art des Bundeschlusses gleicht eher einem Testament, einer erblichen Verfügung. Es eine Verfügung, die nur von dem ausgehen kann, der der Besitzer des Erbes ist. Er verfügt darüber souverän. Israel kann sich sein Erbe nicht verdienen, sondern es wird ihm zugesprochen.

Ein Erbender hat aber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Aus dem Bund bzw. dem Testament Gottes ergibt sich die Verpflichtung, diesem Erbe zu entsprechen. Israel erweist sich dann letztgültig als Eigentum und Kleinod Gottes, wenn es seine priesterliche Berufung gegenüber anderen Völkern erfüllt. Israel soll ein Königreich von Priestern sein und als Volk heilig leben. Diese Verbindung Königreich und Priesterschaft ist im AT einzigartig. Diese Verbindung zeigt an, es ist entscheidend, dass Priester ständig in der Nähe des Königs sind. Wenn Israel in der Nähe seines Königs, dem HERRN, bleibt, kann es für die anderen Völker zum Vermittler der Gnade Gottes und seiner Gebote werden.

Zum einen wird Israel dieser Berufung gerecht. Es ist Zeuge des einen und wahren Gottes. In ihm finden die heiligen Schriften Raum und werden überliefert. Israel hat der Welt die Bibel gegeben, dieses einzigartige Buch, in dem sich der Gott Israels bezeugt. Die 10 Gebote werden ein Grundgerüst für bewahrende Normen in dieser Welt. Die Welt verdankt Israel einen freien Arbeitstag pro Woche bzw. ein freies Wochenende. Als Christen verdanken wir Israel die Grundstruktur des Gottesdienstes. Vor allem hat der Retter und Erlöser aller Welt seinen menschlichen Ursprung in diesem Volk.

Leider hält Israel die Treue gegenüber Gott und seinen Weisungen nicht immer durch. Es passt sich also zu gern der heidnischen Umgebung an. So kommt es zu Vertreibungen und Erfahrungen des Exils. Besonders schmerzhaft ist, dass es zunächst seinen Heiland und Messias verkennt. Das große Geheimnis ist nun, dass Gott aufgrund dieses Umstandes Menschen aus anderen Völkern in seine Heilsgemeinschaft rufen kann.

Im Neuen Testament treten nach dem 1. Petrusbrief 2,8-10 Menschen aus den Völkern in diese „königliche Priesterschaft ein, die durch den „Stein des Anstoßes und den Felsen des Ärgernisses“ zum Glauben kommen. Damit sind wir Christen, die Kirche, gemeint. Petrus identifiziert hier Christus mit dem HERRN Zebaoth in Jesaja 8,14. Er teilt die Sicht des Paulus in 1. Korintherbrief 10,4 und 9, der den präexistenten Christus als den „HERRN“ oder „JAHWE“ im Alten Bund handeln sieht. So versuchten nach Paulus die Israeliten in 4. Mose

21,4-6 Christus. Neutestamentlich gesehen, werden sowohl das Israel des Alten Bundes wie auch die zum Glauben kommenden Heiden des Neuen Bundes durch Christus zur königlichen Priesterschaft berufen. An Christus geht für beide geht kein Weg vorbei. Auch für uns, die Glieder des Neuen Bundes, gilt, dass wir dieser Berufung entsprechen: „<sup>11</sup> Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger: Enthaltet euch von fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten, <sup>12</sup> und führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.“ (1 Pt 2,11-12)

Wie steht es nun mit uns Christen? Machen wir es besser als Israel oder sind wir in einem ähnlichen Zwiespalt

Auf der einen Seite wurde und werden Christen der Berufung Gottes gerecht. Sie breiten die Heilsbotschaft Gottes mit Wort und Tat in alle Welt aus. Das diakonische Handeln bleibt im Raum der Religionen wirklich unvergleichlich. Ohne die kirchliche Diakonie wäre das soziale Handeln in unserer Gesellschaft ärmer.

Leider gibt es auch bei uns Christen die andere Seite. Die Weisungen der Liebe Gottes werden vergessen. Geistliche Vollmacht und weltliche Macht werden in unheilvoller Weise vermischt. Schmerzhaft war der oft lieblose Umgang mit dem Bundesvolk des Exodus, Israel. Man missbrauchte seine Ablehnung Christi, um es zu verfolgen und zu unterdrücken.

Beide Seiten leben so auf der einen Seite Gottes Berufung, auf der anderen scheitern sie an dieser Aufgabe. So bleiben beide auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Diese Barmherzigkeit können beide nur durch den „Fels des Ärgernisses“ erfahren.

Als Christen können und sollten wir nicht erzwingen wollen, dass sich Israel diesem Felsen zuwendet. Aber wir können für Israel beten, und wo es sich ergibt, können wir Zeugen dafür sein, was dieser Felsen für unser Leben bedeutet. Amen.

### III. NOTIZEN UND ANMERKUNGEN ZU LUTHERS JUDENSCHRIFTEN – DER VERSUCH EINER VERANTWORTETEN NACHLESE (ANDREAS VOLKMAR)

Vorbemerkung: Warum das Thema wieder aufgegriffen wird? Reaktionen auf die Zeitreise Johannes Junkers.

Freundlicherweise stellte mir Missionsdirektor i.R. Johannes Junker im letzten Jahr seine Auseinandersetzung mit Luthers Schrift „Von den Juden und ired Lügen“ zur Verfügung. Ich fand Junkers „späte Rezension“ hilfreich, weil er auf der einen Seite festhielt, wo in dieser Schrift die Grenzen und Schwächen des Reformators liegen, aber auch aufzeigte, in welchem Zeitkontext sich Luther so äußern konnte.

Nach der Veröffentlichung gab es einzelne Stimmen aus der Pfarrerschaft, die ihr Unbehagen gegenüber dieser „späten Rezension“ äußerten, weil aufgrund mancher Formulierungen der Eindruck entstanden war, dass Juden negativ beurteilt würden und sie aufgrund ihrer Ablehnung Jesu als Messias selbst verantwortlich dafür seien, dass sie verfolgt und bedrückt werden. Vor allem sorgte eine Formulierung in dem Absatz „Zeitreise beendet“ für Irritationen, die so verstanden wurde, als ob die Ablehnung der Messianität Jesu Christi von Seiten des Judentums prinzipiell Gotteslästerung seied. Im Weiteren Austausch mit den Beteiligten ließ sich dieses Missverständnis aber klären. Missionsdirektor i.R. Junker wollte hiermit keine eigene Wertung vornehmen, sondern Luthers Position zusammenfassend wiedergeben. Zuvor hatte auch ich schon in der Zusammenfassung meiner exegetischen Ausführungen auf Seite 10 mich klar von dem Fehlurteil Luthers in dieser Frage distanziert: „5. Die Christen aus den Völkern haben keinen Anlass sich über das ungehorsame Israel zu erheben. Die Ausfälle des

älteren Luther gegenüber den Juden sind zu bedauern und abzuweisen. 6. Auch wenn Israel sich bisher dem Christus Jesus verweigert, steht Gottes Verheißung über diesem Volk.“<sup>34</sup>

In Absprache mit Kirchenrat Michael Schätzel verzichtete ich im letzten Jahr dann bewusst im letzten Jahr auf die übliche Veröffentlichung - selbst einer korrigierten - Arbeitshilfe auf der Homepage der SELK. Es sollten so mögliche weitere Missverständnisse vermieden werden, die bei Lesern außerhalb unserer Kirche hätten entstehen können. Stattdessen beschloss ich, in diesem Jahr grundsätzlicher die Thematik von Luthers Judenschriften und ihre Wirkung aufzugreifen, um Pfarrern und anderen Interessierten in unserer Kirche Hilfestellungen in dieser diffizilen Thematik anzubieten.

#### Notiz 1: Das Problem bei Luther: In der Frühzeit seines Wirkens freundliches Verständnis; den Spätschriften beißende Polemik

1523 forderte Luther die Leser seiner Schrift „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ auf: „Will man ihnen helfen, so darf man nicht das Gesetz des Papstes, sondern das Gesetz christlicher Liebe an ihnen üben und sie freundlich annehmen. [Man muss sie] mit [uns ihr Brot] erwerben und arbeiten lassen, damit sie Gelegenheit und Möglichkeit haben, bei und um uns zu sein, um unsere christlich Lehre und [christliches] Leben zu hören und zu sehen. Ob einige [von ihnen halsstarrig] sind, was liegt daran? Wir sind doch auch nicht alle gute Christen. Hiermit will ich es dieses Mal bewenden, bis ich sehe, was ich gewirkt habe. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.“<sup>35</sup>

1543 sind all diese frommen Wünsche anscheinend völlig verschwunden und Luther fordert eine „scharfe Barmherzigkeit“ gegenüber den Juden: „Unseren Oberherren, die Juden unter sich haben, wünsche ich und [ich] bitte [sie], dass sie, eine scharfe Barmherzigkeit gegen diese elenden Leute üben, wie oben gesagt, ob es doch etwas helfen wollte (obwohl es misslich ist), wie die treuen Ärzte tun, wenn der Brand in die Knochen gekommen ist: Sie verfahren dann unbarmherzig und schneiden, sägen und brennen Fleisch, die Adern, Bein und Mark ab. Ebenso tue man hier auch. [Man] verbrenne ihre Synagogen und verbiete alles, wie ich oben aufgezählt habe, zwingen sie zur Arbeit und gehe mit ihnen ganz unbarmherzig um, wie Mose in der Wüste tat, also Dreitausend tot schlug, damit nicht der ganze Haufen verbergen musste. Sie wissen wahrlich nicht, was sie tun.“<sup>36</sup> Zu beachten ist - bei aller Schrecklichkeit und Härte der Aussagen -, dass Luther trotz des Bezuges nicht die Konsequenz des Moses zog, hier die Bestrafung mit dem Tod zu fordern. Ob aber eine jüdische Existenz unter diesen Bedingungen lebenswert und würdevoll gewesen wäre, steht freilich unter anderen Bedingungen.

Es ist wesentliches Anliegen des Kirchenhistorikers Johannes Wallmanns in Anschluss an Thomas Kaufmann darauf hinzuweisen, dass in Luthers letzter Judenschrift von 1546 „Eine Vermahnung wider die Juden“<sup>37</sup> und in seiner letzten Predigt ein anderer Ton gegenüber den Juden angeschlagen wird: „Nichts von den hasserfüllten Worten von 1543. Thomas Kaufmann hat Recht, wenn der Vermahnung von 1546 als ein Zurückklappen zu der Frühschrift von 1546 interpretiert und von einer Versöhnung der extremen Gegensätze von 1523 und 1543 spricht: ‚Seine letzte Äußerung ist wieder in etwas milder Tonlage verfasst, er wieder die Möglichkeit, dass die Juden sich zum Christus hinwenden. Von daher versöhnt diese letzte Schrift seine Positionen in gewisser Weise.‘“ (Kaufmann, T., *Der Spiegel, Geschichte* 6/2015, *Die Reformation*, S. 121).“<sup>38</sup> „Luther fordert in seiner letzten Predigt in Eisleben nicht die Vertreibung und Ausrottung der Juden, von der er in seinen Schriften von 1543 redet. Dabei

<sup>34</sup> Volkmar, A., Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2020, SELK Hannover, S. 10

<sup>35</sup> Martin Luther, „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, Berlin 2017, S. 53f

<sup>36</sup> Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2016, S. 229f

<sup>37</sup> Martin Luther, „DASS Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, Berlin 2017, vgl. S. 267-271

<sup>38</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, in Studienreihe Luther 18, Hrsg.: von D: Brese, G. Brakelmann und A. Lohmann, Bielefeld 2019 (2. Aufl.), S. 116

bezieht Luther den Papst und die Juden in das bis zum Jüngsten Tag zu erdulden Unkraut ein: ...“<sup>39</sup>

#### Notiz 2: „Segen und Fluch“: Die Wirkmächtigkeit Luthers

Wenn man sich mit Luther und seiner Beziehung zu den Juden auseinandersetzt, muss im Blick haben, dass im Gegensatz zu anderen durchaus namhaften Vertretern der frühen Neuzeit wie Erasmus von Rotterdam (ca. 1466-1536) oder Giordano Bruno (1548-1600) er eine ganz andere Wirkmächtigkeit hatte. Zum einen gilt Luther im guten Sinne als Wegbereiter eines neuen besseren Zeitalters. So würdigte Heinrich Heine als deutsch-jüdische Dichter, obwohl er um Luthers Schwächen und Fehler wusste, grundsätzlich dessen Werk: *„Wie von der Reformation, so hat man auch von ihrem Helden sehr falsche Begriffe in Frankreich. Die nächste Ursache dieses Nichtbegreifens liegt wohl darin, dass Luther nicht bloß der größte, sondern auch der deutscheste Mann unserer Geschichte ist; dass in seinem Charakter alle Tugenden und Fehler der Deutschen aufs Großartigste vereinigt sind; dass er auch persönlich das wunderbare Deutschland repräsentiert. Dann hatte er auch Eigenschaften, die wir selten vereinigt finden und die wir gewöhnlich sogar als feindliche Gegensätze antreffen. Er war zugleich ein träumerischer Mystiker und ein praktischer Mann der Tat. Seine Gedanken hatten nicht bloß Flügel, sondern auch Hände; er sprach und handelte. Er war nicht bloß die Zunge, sondern auch das Schwert seiner Zeit. Auch war er zugleich ein kalter scholastischer Wortklaubler und ein begeisterter, gottberauschter Prophet.“*<sup>40</sup> *„Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken, und von dessen Wohltaten wir noch heute leben! Es ziemt uns wenig, über die Beschränktheit seiner Ansichten zu klagen. Der Zwerg, der auf den Schultern des Riesen steht, kann freilich weiter schauen als dieser selbst, besonders wenn er eine Brille aufgesetzt; aber zu der erhöhten Anschauung fehlt das hohe Gefühl, das Riesenherz, das wir uns nicht aneignen können. Es ziemt uns noch weniger, über seine Fehler ein herbes Urteil zu fällen; diese Fehler haben uns mehr genutzt als die Tugenden von tausend anderen.“*<sup>41</sup>

Solch einem euphorischen Urteil stehen in der Gegenwart ganz andere Urteile entgegen, die sich oft aus Luthers Äußerungen über Juden in seinen späten Schriften speisen. So titelte der Tagesspiegel am 18.07.2017: „Luthers böse Schriften: Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert.“<sup>42</sup>

Solche scharfen Urteile findet man über Erasmus von Rotterdam oder Giordano Bruno nicht, obwohl ihre Sicht des Judentums keineswegs freundlich oder tolerant war. Bruno forderte sogar die völlige Ausrottung der Juden: „Die Juden sind eine so pestilenzialische, aussätzige und gemeingefährliche Rasse, dass sie schon vor ihrer Geburt ausgerottet zu werden verdienen.“<sup>43</sup> „Erasmus, nach dem heute die europäischen Bildungsprogramme ihren Namen haben, wurde von derselben mittelalterlichen Judenfeindschaft geprägt und hat sie zu keiner Zeit durchbrochen. Allerdings hat er keine Schriften gegen die Juden geschrieben. Erasmus pries aber Spanien, England und Frankreich glücklich, weil die Juden aus diesen europäischen Ländern vertrieben waren.“<sup>44</sup> Das Alte Testament hatte für ihn im Gegensatz zu Luther keinen großen Wert. „Wenn die Kirche dem Alten Testament nicht so große Bedeutung beimessen wollte. Es ist ein Buch der Schatten, das nur auf Zeit, bis zur Ankunft Christi gegeben ist.“<sup>45</sup>

<sup>39</sup> <sup>39</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 116

<sup>40</sup> Heinrich Heine Katechismus, S. 155 f.

<sup>41</sup> Heinrich Heine Katechismus, S. 158 f.

<sup>42</sup> <https://www.tagesspiegel.de/wissen/hass-auf-juden-luthers-boese-schriften/20071254.html>

<sup>43</sup> Giordano Bruno: Die Vertreibung der triumphierenden Bestie, 2. Aufl., Berlin und Leipzig, ca. 1907, Seite 180/ zitiert nach

[https://books.google.de/books?id=yj00AAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_book\\_other\\_versions\\_r&cad=4#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=yj00AAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_book_other_versions_r&cad=4#v=onepage&q&f=false)

<sup>44</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 85

<sup>45</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 13

Es geht an dieser Stelle nicht darum, Luther problematische Äußerungen gegenüber den Juden durch den Vergleich mit seinen Zeitgenossen abzuschwächen. Vielmehr soll deutlich werden, dass man aufgrund seiner Popularität schärfer und genauer nachfragt. Selten wird überprüft, wieweit Luthers Äußerungen wirklich prägend für den modernen Rasseantisemitismus waren. So gibt denn auch Manfred Gailus schließlich im Tagesspiegel zu bedenken: „Der kräftige protestantische Antisemitismus der Hitlerzeit speiste sich aus vielen Quellen, nicht allein aus religiösen oder theologischen, und vorwiegend aus solchen, die den Protagonisten historisch und biografisch näher lagen als Luthers „Judenschriften“. Es bedurfte ihrer also einerseits überhaupt nicht, um die massiven antisemitischen Bekenntnisse in den Kirchen der Hitlerzeit hervorzubringen.“<sup>46</sup>

### Notiz 3: Einen Überblick über die Judenschriften gewinnen!

Luther hat sich zur Thematik des Verhältnisses der Christen zu den Juden nicht nur in Schriften geäußert, die dazu explizit Stellung nehmen. Immer wieder tauchen in seinen Schriften Bemerkungen zu dieser Thematik auf. Eine genauere Sichtung würde zeigen, dass Luthers Ansichten zu dieser Thematik vielschichtiger sind, als meist angenommen wird. So wird Luthers Randbemerkung zu Römer 15 in der Ausgabe seiner Übersetzung von 1545 kaum wahrgenommen: „Summa summarum dieser Epistel: Beide Jüden und Heiden sollen selig werden etc.“<sup>47</sup>

Die meisten seiner Judenschriften richteten sich nicht direkt an Juden.<sup>48</sup> In geht in der Regel darum, Christen zu raten, wie sie mit den Juden umgehen und wie das Alte Testament recht auszulegen sei. In seiner Frühschrift „Das Jesus ein geborener Jude sei“ rät Luther zu einer verständnis-liebevollen Haltung. Wenn man sich mit Luthers Haltung zum Judentum auseinandersetzen möchte, sollte man die besagten Texte dann auch im Zusammenhang lesen und nicht nur einzelne Auszüge. Bei seiner verspäteten Rezension von „Von den Jüden und ihren Lügen“ hatte sich Johannes Junker die verdienstvolle Mühe gemacht, auf die Ausgabe von Hans Lufft aus dem Jahre 1543<sup>49</sup> zurückzugreifen. Ein solcher Weg, um sich Lutherschriften anzueignen, wird für einen Gemeindepfarrer in der Regel zu mühsam sein. In etlichen Pfarrhäusern der SELK steht aber die „Walch'sche“ Lutherausgabe in der Bibliothek, wo man die Schriften „Von den Jüden und ihren Lügen“<sup>50</sup>, „Vom Schem Hamephorasch und Geschlecht Christi“<sup>51</sup> und „Dass Jesus ein geborener Jude sei“<sup>52</sup> nachlesen kann.

So ist ein Zugang möglich und man kann die Schriften als solche analysieren. Allerdings muss der Leser hier weitgehend ohne Erläuterungen und Kommentare auskommen, die die Texte in Beziehung zur historischen Entwicklung der Problematik setzen. Wer dieses sucht, ist trefflich mit den Ausgaben der Judenschriften Luthers des Judaisten Matthias Morgenstern bedient. Morgenstern überträgt die Texte der Weimarer Ausgabe<sup>53</sup> behutsam in heute lesbareres Deutsch und kommentiert die Schriften. Es liegen 3 Bände vor. Zunächst veröffentlichte er 2016 Luthers Schrift „Von den Jüden und ihren Lügen“<sup>54</sup> aus dem Jahre 1543.

<sup>46</sup> <https://www.tagesspiegel.de/wissen/hass-auf-juden-luthers-boese-schriften/20071254.html>

<sup>47</sup> D. Martin Luther, Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrift. Deudsch auff's new zugericht, Wittenberg 1541; Hrsg.: Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke, München 1974, Dd. 3S.2293

<sup>48</sup> Ausnahmen sind einige Briefe: „Brief an den getauften Juden Bernard“ (WA Briefe 3, S. 101–104) aus dem Jahre 1523 und „An den Juden Josel“ (WA Briefe 8, Nr. 3157, S. 89–91) aus dem Jahre 1537

<sup>49</sup> Martin Luther, Von den Jüden vnd jren Lügen“, „Gedrückt zu Wittemberg | Durch Hans Lufft. M.D.XLIII.“

<sup>50</sup> Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften, hrsg. Johannes Walch, St. Louis/MO (2. Aufl.) 1880-1910, Bd. 20, 1861-2029

<sup>51</sup> Walch, Bd. 20, 2029-2109

<sup>52</sup> Walch Bd. 20, 1793-1821

<sup>53</sup> Martin Luther, Von den Jüden und ihren Lügen, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2016, S. XVI

<sup>54</sup> Martin Luther, Von den Jüden und ihren Lügen, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2016, S. XVI; Diese Veröffentlichung geschah in Kooperation mit der EKD. So gibt es ein Geleitwort von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, S. IX-XI. Der Umschlagtext hält fest: „Luthers Judenschrift von 1543“ – ein „Dokument der Schande“

Darauf folgte 2017 die Neuherausgabe der Schrift „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“<sup>55</sup> aus dem Jahre 1543. Morgenstern weist darauf hin, dass Luther sich hier mit merkwürdigen wie anstößigen populistischen Jesusbiographien wie der „Toledot Jeschu“ auseinandersetzt: „Aus dieser Perspektive erscheint Luthers Text, so sonderbar wie’s klingen mag, als Teil der an Merkwürdigkeiten durchaus reichen und rätselhaften Rezeptionsgeschichte eines jüdischen Textes.“<sup>56</sup> Im Jahr 2017 veröffentlicht Morgenstern dann die Frühschrift „Das Jesus ein geborener Jude sei“ aus dem 1523 zusammen mit weiteren Judenschriften Luthers.<sup>57</sup> Hierbei handelt es sich um „Wider die Sabbater“<sup>59</sup> von 1538, „Von den letzten Worten Davids“<sup>60</sup> von 1543 und „Eine Vermahnung wider die Juden“<sup>61</sup> von 1546.

#### Notiz 4: Die komplexe Situation des Judentums in der frühen Neuzeit in Mitteleuropa

Die Situation des Judentums um 1500 in den Territorien und Städten des Deutschen Reiches stellt sich vielschichtiger dar als in den westeuropäischen Staaten. Während dort Juden weitgehend vertrieben waren, gab es aufgrund einer nicht so starken politischen Zentralgewalt in Deutschland je nach Region einen Wechsel zwischen befristeter Duldung<sup>62</sup> und Ausweisung. „Auch wenn sich die Lebenswelten zwischen christlicher Mehrheits- und jüdischer Minderheitsgesellschaft, zumal im Reich mannigfach überschneiden und die Vorstellung einer vollständigen Separation unsachgemäß ist, existieren die Juden doch als Fremde in der Nachbarschaft, von denen man vor allem fürchtete, dass sie bedrohlich nahe kommen könnten und die man deshalb auf Abstand hielt.“<sup>63</sup>

In den Gebieten Osteuropas, die nicht mit dem Herrscherhaus der Habsburger – dort war die Situation im Reich vergleichbar – verbunden waren, stellte sich die Situation für die Juden erfreulicher dar. Die Könige und der Hochadel in Polen<sup>64</sup> förderte die Ansiedlung von Juden, die sich aus dem westlichen Europa zurückgezogen hatten.

Trotz der Einschränkungen und der Vielschichtigkeit der Situation kam es doch durch den aufkommenden Humanismus auch zu Begegnungen und Berührungen auf dem Gebiet der Philologie und Theologie. Auch in Deutschland fanden dieses Anliegen, die zunächst aus Italien ausgingen, immer mehr Raum bei Humanisten. „Ihr intellektueller Leitstern war der humanistische Jurist Johannes Reuchlin, der unter dem Einfluss des italienischen Philosophen und Theologen Giovanni Pico della Mirandola stand, dem er auf einer Italienreise persönlich begegnet war, mit einer Grundlegung hebraistischer Sprachstudien begonnen hatte. Sein bahnbrechendes Lehrbuch „*De rudimentis Hebraicis*“ (1506), das eine Grammatik des Hebräischen und ein Lexikon enthielt, sowie seine Edition der sieben Bußpsalmen mit wörtlichen lateinischen Übersetzungen und philologischen Erklärungen (1512) begründeten die christliche Hebraistik und eine am hebräischen Urtext orientierte Exegese des Alten Testaments; als junger Theologieprofessor in Wittenberg nutzte Luther die genannten Werke als Hilfsmittel.“<sup>65</sup> „Für Reuchlin bewies der Talmud, kabbalistisch gedeutet, dass der christliche Glaube wahr sei; ihm komme insofern für die christliche Exegese eine wichtige Bedeutung zu.“<sup>66</sup> Die erste Äußerung Luthers zum damaligen Judentum fällt im sog.

<sup>55</sup> „Martin Luther und die Kabbala, „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“, Hrsg.: Morgenstern, M. Berlin 2017

<sup>56</sup> „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“, Hrsg.: Morgenstern, M., S. XVII

<sup>57</sup> Martin Luther, DASS Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2017

<sup>59</sup> Martin Luther, DASS Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2017, S. 56ff

<sup>60</sup> Martin Luther, DASS Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2017, S. 113ff

<sup>61</sup> Martin Luther, DASS Jesus ein geborener Jude sei“ und andere Judenschriften, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2017, S. 261ff

<sup>62</sup> Vgl. Kaufmann, T., Luthers Juden, Stuttgart 2014 (2. Aufl.), S. 30

<sup>63</sup> Vgl. Kaufmann, T., Luthers Juden, S. 27

<sup>64</sup> Vgl. Kaufmann, T., Luthers Juden, S. 31

<sup>65</sup> Kaufmann, T., Luthers Juden, S. 29

<sup>66</sup> Kaufmann, T., Luthers Juden, S. 29

„Reuchlinstreit“. Kölner Dominikaner versuchten Reuchlin, als Ketzer zu diffamieren, weil er für das Recht eintrat, dass Juden den Talmud und andere jüdische Literatur nutzen dürfen. „Von dem kursächsischen Hofprediger Spalatin zu einer Stellungnahme aufgefordert, ob Reuchlin ein Ketzer sei, wie die von den konvertierten Juden Pfefferkorn angestachelten Kölner Dominikaner meinen, äußert sich Luther 1500 positiv über Reuchlins Eintreten für die Juden (WA Br 1).“<sup>67</sup> Ein Schüler Reuchlins war der Nürnberger Reformator Andreas Osiander. „Als unmittelbarer Schüler Reuchlins und wie dieser Verehrer Picos della Mirandola hat er die Kabbala genau gekannt und Talmud und die jüdischen Ausleger zeitlebens studiert und geschätzt.“<sup>68</sup> Luther hingegen fand keinen positiven Zugang zur Kabbala<sup>69</sup>. Dieses wird sich noch in der Spätschrift „Vom Schem Haphoras“ niederschlagen. Dort wird er sich nur auf jene kabbalistischen und talmudischen Aussagen beziehen, die sich gegen den christlichen Glauben wenden lassen. Hier offenbart sich ein diffiziler Sachverhalt: Die Aussagen in diesen jüdischen Texten sind so komplex und vielschichtig, dass sie in unterschiedliche Richtungen gedeutet werden können. Luther hat sich leider nur gegen den Christusglauben sprechende Aussagen konzentriert.

#### Notiz 5: Die Haltung anderer Zeitgenossen Luthers Gelehrter und Theologen gegenüber den Juden

Es wurde schon auf die Vertreter des Humanismus Erasmus von Rotterdam und Giordano Bruno hingewiesen, die dem Judentum zeitlebens ablehnend gegenüberstanden. Johannes Reuchlin steht für einen positiven Bezug auf das Judentum.

Ähnliche Beobachtungen finden sich auch bei Theologen, die im Prozess der Reformation eingebunden sind. Die Väter der reformierten Reformation Zwingli und Calvin stehen den Juden grundsätzlich ablehnend gegenüber. Zwingli<sup>70</sup> lehnt eine Duldung der Juden in seinem Einflussbereich ab. Dies geschieht lange vor dem Erscheinen der Spätschriften Luthers. Für Calvin<sup>71</sup> sind Juden „bellende Hunde“, „ein verfluchtes Lumpenpack“. Sie sind „verstockt und kennen ihre Schande“<sup>72</sup> nicht. Hier klingen ähnliche Urteile wie beim späten Luther an. Beim Gedenken der Reformation im Jahre 2017 wurde auf Zwinglis und Calvins „Antijudaismus“ kaum hingewiesen. Mancher meint, dass Luthers Sprache vor allem im „Vom Schem Haphoras“ zotiger und polemischer war. Sie gilt als „die wüsteste und sprachlich schmutzigste Schrift, die Luther je geschrieben hat.“<sup>73</sup> Diese Beobachtungen sind richtig. Die Lektüre dieser Schrift wirkt für einen heutigen Leser, der kein Hintergrundwissen hat, abstoßend. Es ist der Verdienst von Johannes Wallmann<sup>74</sup> und von Matthias Morgenstern<sup>75</sup>, dass sie herausgearbeitet haben, dass Luthers Sprache hier ein Widerhall auf die obszöne Sprache ist, die sich in den jüdischen „Toledot-Jeschu-Texten findet. „Im zweiten Teil seiner Schrift findet sich der Widerhall von Luther, wo er von „Judenpisse“ spricht, was zurückgeht auf die Toledot-Jeschuh-Texte, wo der Verräter Judas während des Himmelkampfes mit dem Jeschua seinen Urin oder Sperma auf ihn spritzt.“<sup>76</sup> „Immerhin wird deutlich, dass Luther an einigen Stellen durchaus nicht ohne eine gewisse Sachkunde Begriffe und Sachverhalte aus dem Bereich der Kabbala und der jüdischen Volksüberlieferung referiert. Im Hinblick auf die Toledot Jeschu berührte er Vorstellungen, die jüdische Leser bereits zu seiner Zeit – umso mehr galt dies für

<sup>67</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 42

<sup>68</sup> Maurer W., Die Zeit der Reformation, in: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Bd. 1, Hrsg.: Rengstorff, K.H., von Kortzfleisch, Stuttgart 1988, S. 433

<sup>69</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 42

<sup>70</sup> Maurer W., Die Zeit der Reformation, S. 442

<sup>71</sup> Maurer W., Die Zeit der Reformation, S. 444

<sup>72</sup> Maurer W., Die Zeit der Reformation, S. 444

<sup>73</sup> Kaufmann, T., Luthers Juden, S. 29

<sup>74</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 107

<sup>75</sup> „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“, Hrsg.: Morgenstern, M., S. XVI

<sup>76</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 107

die folgenden Jahrhunderte – durchaus in eine gewisse Verlegenheit versetzen konnte.“<sup>77</sup> Der jüdische Aufklärer Moses Mendelssohn<sup>78</sup> (1729-1786) nannte die Toledot Jeschu-Tradition „ein elendes Machwerk“.

Im Bereich der lutherischen Reformation standen neben Andreas Osiander Reformatoren wie Urbanus Rhegius in Braunschweig-Wolfenbüttel und Johannes Brenz in Württemberg, „obwohl die Juden bei ihrer Messias Hoffnung verharren, bei der judenfreundlichen Haltung des Luther von 1523.“<sup>79</sup> In der Frühorthodoxie werden dann lutherische Theologen der Linie des späten Luthers folgen.

Im reformierten Bereich setzte sich Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis<sup>80</sup>, von der Haltung des späten Luthers klar ab.

#### Notiz 6: Die Gründe der Veränderung der ursprünglichen Haltung Luthers

Luther gründete den Wahrheitsanspruch der Reformation ganz auf seine Schriftauslegung. Er bemühte sich stärker als jeder andere Theologe zuvor um einen Schriftbeweis, dass Jesus der Messias, der Christus, ist. Notgedrungen wurde er dann zum maßgebenden Berater der Fürsten, die sich der Reformation zugewandt, für deren Religionspolitik. Je mehr sich der lutherische Glaube in den Regionen, wo evangelische Fürsten herrschten, durchsetzte, aber die Juden sich Jesus und der Kirche nicht zuwandten, umso mehr rechnete Luther mit einer bösartigen Verstockung der Juden. Antijudaistische Pamphlete - auch aus der Hand jüdischer Konvertiten wie Antonius Margaritha<sup>81</sup> und christlicher Hebraisten, die seine Bibelexegese aufgrund jüdischer Einflüsse in Frage stellten, verstärkten seine Ablehnung der Juden. Ab 1538 tendierte er dann immer mehr zu einer Vertreibung der Juden aus evangelischen Gebieten. Diese sollten seine Schriften von 1543 durchsetzen, indem er alle damaligen judenfeindlichen Stereotype aufgriff und verschärfte.

Auf einen aufschlussreichen Aspekt hat der Historiker und Sprachwissenschaftler Dietz Behring in seiner Studie „War Luther Antisemit?“<sup>82</sup> hingewiesen. Nach seiner Ansicht war es die große Nähe, in der sich Luther und das Judentum zunächst ab 1523 aufeinander zubewegt hatten, die dann, weil diese nicht zu bewältigen war, zu einer radikalen Kontraststellung bei Luther führte. „In zahlreichen Punkten rückte Martin Luther auf das Judentum zu, so nah jedenfalls, dass weder der Vorwurf des „Judenzens“ der katholischen und evangelischen Zeitgenossen noch das anfängliche Hoffnungsschöpfen bei den Juden bloße Phantastereien waren. Johannes Heil unterstreicht, dass die katholische Seite „die Reformation als jüdische Knechtschaft“ gegeißelt habe. Auch in engagierten Debatten späterer Zeiten kam man zu dem Schluss, dass das evangelische Christentum im Grunde ein verbessertes Judentum sei und umgekehrt: das Judentum sei in der Nachfolge des Aufklärungsfreundes Mosers Mendelssohn ein ‚jüdisch frasierter Protestantismus‘.“<sup>83</sup> Gab zunächst zwischen Luther und dem Judentum seiner Zeit eine große Nähe, führte dann aber allem Luthers Verständnis des „sola fide“ dann zu einer radikalen Abgrenzung vom Judentum: „Seine dritte Maxime reformatorischen Denkens war das größte, geradezu diametrale Divergenzpotenzial: ‚sola fide‘. Neigten doch die Juden mit den festen Ritualen ihrer Gesetzesreligion der Werkgerechtigkeit zu, während Luther auf die erlösende, geschenkte Gnade Gottes setzte.“<sup>84</sup>

<sup>77</sup> „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“, Hrsg.: Morgenstern, M., S. XVI

<sup>78</sup> „Vom Schem Hamephorasch und vom Geschlecht Christi“, Hrsg.: Morgenstern, M., S. XVI, Anm. 11

<sup>79</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 109

<sup>80</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 109

<sup>81</sup> „Bei Tisch ließ Luther 1542 aus dem Buch *Der gantz jüdische Glaub* (1530) ist Antonius Margaritha vorlesen. Dieses Buch hatte seit seinem Erscheinen eine ganze Reihe von Auflagen erlebt und war neben Unterschrift von 1523 das in der Reformationszeit meistgelesene Buch zum Thema Christen und Juden. Antonius Margaritha, ein getaufter Jude, wollte die Christen von der Verderblichkeit der Juden überzeugen.“ Wallmann, J., *Martin Luthers Juden Schriften*, S. 85

<sup>82</sup> Behring, D., *War Luther Antisemit?* Das deutsch-jüdische Verhältnis als Tragödie der Nähe, Berlin 2014

<sup>83</sup> Behring, D., *Antisemit?*, S. 240

<sup>84</sup> Behring, D., *Antisemit?*, S. 240

### Notiz 7: Der späte Luther - „Antijudaist und/ oder Antisemit“

In den letzten Jahren wurde immer wieder diskutiert, ob man die ablehnende Haltung des älteren Luther eher als „Antijudaismus“ oder schon als „Antisemitismus“ beschreiben soll. Der Unterschied liegt darin, dass der „Antisemitismus“ rassistisch argumentiert, während der „Antijudaismus“ andere Gründe der Ablehnung des Judentums kennt.

So bezeichnet eine Arbeitshilfe des Theologisch-pädagogischen Instituts der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens Luthers Haltung als Antijudaismus: „Luthers Antijudaismus ist nicht rassistisch, sondern theologisch motiviert. Eine biologistisch-pseudonaturwissenschaftlich untermauerte ‚Rassenlehre‘ gibt es zu seiner Zeit noch nicht. Sein Antijudaismus ist vielmehr von einer christologisch zugespitzten Theologie bestimmt.“<sup>85</sup> Weiter erläutert die Arbeitshilfe Luthers Haltung folgendermaßen: „Die Werkgerechtigkeit wird zur Negativfolie gegenüber dem durch das Evangelium zum Strahlen gebrachten Glauben und der durch den Glauben geschenkten Gerechtigkeit. Ob nun Altgläubige oder Juden, für Luther sind sie alle Menschen, die ihr Heil durch ihre selbstgemachte Gerechtigkeit (gute Werke oder Einhalten der Tora) heraufführen wollen.“<sup>86</sup>

In einer sehr differenzierten Weise bezeichnet der schon genannte Historiker Behring Luther als „Antisemit“. Er definiert Antisemitismus als „eine aggressive, politisch akzentuierte, umfassende Lebenseinstellung, die von der grundsätzlich nichtswürdigen Wesensart der Mitglieder des jüdischen Volkes ausgeht.“<sup>87</sup> Behring kommt zum Ergebnis, dass auf Luther diese Definition zutrifft: „Nimmt Luther an, dass die Juden nicht nur teilweise, sondern ihrer gesamten Natur nach schlecht sind. Wir haben hinreichend Stellen angeführt, die das bezeugen. Man stelle sich nur abermals vor Augen, dass die Juden als Teufel dämonisiert werden, die doch die Inkarnation des pur Bösen sind.“<sup>88</sup>

Obwohl Behring Luther als Antisemiten definiert, gibt es für ihn doch einen Unterschied zwischen ihm und Hitler und dessen Paladinen: „Hitler und seine Paladine bewegen sich in einem hermetisch geschlossenen Rahmen. Da gab es nichts, was sich der Vernichtung der Juden entgegenstellte. Luther hingegen hat nie von der Bibel gelassen. Damit stand er auf einem Fundament, das neben vielen Verfluchungen des jüdischen Volkes eine ins Gewicht fallende Zahl von Bemühungen und Rettungsversprechungen enthält. Bei Paulus werden zu allen Zeiten immer ‚einige‘ und am Ende der Zeiten sogar alle (‚ganz Israel‘) erlöst. Diese Vorstellungen spielen beim jungen Luther durchaus eine Rolle. Später hat er sie aber auf ein Minimum reduziert.“<sup>89</sup>

Im Grunde ist diese Diskussion ziemlich akademisch. Es ist nicht wesentlich, aus welchen Gründen – ob antijudaistisch oder antisemitisch - Menschen mit den von Luther vorgeschlagenen Maßnahmen (1. Synagogen verbrennen, 2. Häuser zerstören und Einweisung in primitive Zwangsunterkünfte, 3. Verbot des Talmuds und jüdischer Gebetsliteratur, 4. Lehrverbot für Rabbiner, 5. Aufhebung der Freizügigkeit, 6. Entzug des Besitzes und Verbot des Geldhandels, 7. Zwangsarbeit für Juden)<sup>90</sup> ausgegrenzt und bekämpft werden. Dem Menschen, dem praktisch ungerechterweise die Lebensgrundlage entzogen wird, dürften die Gründe dafür egal sein. Wichtiger ist zu klären, ob die scharfen Vorschläge Luthers eine kontinuierliche Tradition der Judenbekämpfung im Luthertum nach sich gezogen haben und seine Vorschläge eine entscheidende Motivation für die Judenbekämpfung im Nationalsozialismus gewesen sind? Dies wird noch im Folgenden bedacht werden.

<sup>85</sup> [https://www.tpi-moritzburg.de/reformation/rr/modul\\_6-3\\_einfuehrung.asp?mm=52](https://www.tpi-moritzburg.de/reformation/rr/modul_6-3_einfuehrung.asp?mm=52)

<sup>86</sup> [https://www.tpi-moritzburg.de/reformation/rr/modul\\_6-3\\_einfuehrung.asp?mm=52](https://www.tpi-moritzburg.de/reformation/rr/modul_6-3_einfuehrung.asp?mm=52)

<sup>87</sup> Behring, D., Antisemit?, S. 156

<sup>88</sup> Behring, D., Antisemit?, S. 157

<sup>89</sup> Behring, D., Antisemit?, S. 163

<sup>90</sup> Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, Hrsg.: Morgenstern, M., Berlin 2016, S 194-202

### Notiz 8: Die Rezeption der späten Lutherschriften im nachfolgenden Luthertum

Im nachfolgenden Luthertum finden zunächst in der Frühorthodoxie die späten Lutherschriften eine positive Resonanz. Martin Chemnitz<sup>91</sup> versucht mit ihrer Hilfe die Juden aus Braunschweig zu verbannen und eine Neuaufnahme von Juden zu verhindern. Ähnliches will Georg Nigrinus<sup>92</sup> in Hessen umsetzen. Aber keiner von Luthers schrecklichen Ratschlägen<sup>93</sup> wird in ihrer Radikalität in dieser Zeit umgesetzt. Allerdings werden 1543 die Juden aus Sachsen vertrieben und in Hessen Juden einschränkende Gesetze erlassen. Erschreckend ist auch, dass aber in Luther Predigten Stellen eliminiert werden, die auf eine künftige Bekehrung der Juden hinweisen. „Cruciger tilgte die bei Luther nur kurzzeitig zu findende Erwartung einer künftigen Judenbekehrung.“<sup>94</sup>

Im Laufe des 17. Jahrhunderts ändert sich dann die Haltung der lutherischen Orthodoxie:

„Doch im 17. Jahrhundert stießen die lutherischen Theologen auf die Doppelgesichtigkeit von Luthers Haltung, dass er sich 1523 anders zur Behandlung der Juden geäußert habe als 1543.“<sup>95</sup> Als die Hansestadt Hamburg nachfragt, ob man vertriebenen Juden aus Portugal Asyl gewähren könne, bejahen die lutherischen Fakultäten in Frankfurt a.O. und in Jena dies. Es waren gewiss wirtschaftliche Interessen der Hansestadt, die eine solche Anfrage stellen ließen. Man musste sich gegenüber dem benachbarten dänischen Altona durchsetzen, dass grundsätzlich allen religiös Verfolgten Asyl gewährte und mit ihren Verbindungen und Fähigkeiten zur Konkurrenz erwuchs. Mit Hilfe international vernetzter jüdischer Kaufleute konnte hier gegengesteuert werden. Beide Fakultäten bejahen das Asyl: „Zwar sei ihnen bewusst, dass Luther an anderer Stelle anders reden und die Juden wie tolle Hunde aus dem Land treiben wolle. Dieser harten Worte seien aber nur conditionaliter zu verstehen, nämlich für den Fall, dass man ihrer gräulichen Lästerung in den Synagogen nicht steuern könne.“<sup>96</sup> „Die Voten zweier lutherischer theologischer Fakultäten für die Aufnahme der Juden in Hamburg sind umso beachtlicher, als die Aufnahme der portugiesischen Juden in Amsterdam von der dortigen Calvinistischen Synode mit starkem Protest begleitet wurde und auch andere reformierte Synoden, so die Weseler Synode 1582 und der reformierte Predigerkonvent in Emden 1591, die Vertreibung der Juden forderten, als ob sie sich Luthers Ratschlag von 1543 zu eigen gemacht hätten. Die Reformierten hatten in ihrer Tradition keine Texte mit denen sich die Aufnahme der Juden begründen ließ.“<sup>97</sup>

Diese ausgesprochene Duldung und Aufnahme von Juden war keine Toleranz im heutigen Sinne. Es war eine „Tolerantia limitata“<sup>98</sup>. Die Religionsausübung wurde nur privat im Hause erlaubt. Der Bau von Synagogen, der Druck von Büchern und die Anstellung von Rabbinern war verboten. Dies wird sich erst mit dem Aufkommen des Pietismus und der Aufklärung ändern.

Die Vertreter des sich erneuernden Luthertums des 19. Jahrhunderts stehen in Distanz zu Luthers Ratschlägen in seinen späten Judenschriften. So hielt Ernst Wilhelm Hengstenberg fest: „Diese Stellung, die Luther in seinen späteren Jahren zu den Juden einnahm, ist allerdings recht geeignet, uns den Unterschied zwischen ihm und den Aposteln zur Anschauung zubringen und zu zeigen, wie bedenklich es wäre, sich einen solchen Meister unbedingt und ohne Prüfung der Schrift hinzugeben, was auch die lutherische Kirche nie getan hat.“<sup>99</sup> Als im 19. Jahrhundert in Russland der Antisemitismus zunahm, warnte der baltisch-lutherische Theologe Friedrich Lezius davor, sich auf Luther zu berufen: „Es liegt auf der Hand, dass Luther hier nicht aus dem Geist des Neuen Testaments geurteilt hat [...]. Die evangelische Kirche hat daher die

<sup>91</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 130

<sup>92</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 130

<sup>93</sup> Vgl. Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 128

<sup>94</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 127

<sup>95</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 132

<sup>96</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 129

<sup>97</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 133

<sup>98</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 133

<sup>99</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 153

Irrtümer des alternden Reformators als für sich nicht maßgebend abgelehnt und sieht in der Schrift Luthers „Dass Jesus Christus eingeborener Jude sei“, welche 1523 erschienen, den wahren Ausdruck reformatorischen Geistes.“<sup>100</sup>

Auch wenn, Luthers Spätschriften, zunächst von Vertretern der Frühorthodoxie positiv gewürdigt wurden, fand diese Linie schon zu damaliger Zeit keine breite Zustimmung und in den folgenden Zeiten fanden diese kaum noch Beachtung oder wurden sogar bewusst kritisiert.

#### Notiz 9: Die Bedeutung der „Judenfrage“ bei der lutherischen Bekenntnisbildung

Die „Judenfrage“ im Sinne der Spätschriften Luthers fand keinen Eingang bei der Bekenntnisbildung der lutherischen Kirche. Allerdings bedauerte Nicolaus Selnecker, einer der Verfasser der Konkordienformel, „dass in das abschließende lutherische Bekenntnis, an dem er Mitarbeiter war, neben der Verurteilung der Täufer, der Calvinisten und Papisten nicht auch, wie in den reformierten Bekenntnissen, eine Verurteilung der Juden aufgenommen war.“<sup>101</sup>

Dieser Umstand ist beachtlich, weil neben Selnecker auch andere Vertreter der Frühorthodoxie wie Martin Chemnitz oder Johann Mathesius Luthers Spätschriften schätzten und eine Einschränkung des Judentums forderten.

Dass es in der Konkordienformel keine Verurteilung der Juden gab, ist wichtig. Es wird so deutlich, dass die „lutherische Kirche“ grundsätzlich eben nicht eine Ablehnung oder gar Bekämpfung des Judentums fordert. Ansonsten kann man mit Werner Klän über die Bezugnahme auf Israel in den Bekenntnisschriften grundsätzlich festhalten: „Die Bezugnahme auf Israel schwankt in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherische Kirche zwischen Solidarität der von Adam hier über kommenden und als gültig übernommenen Ansage von Gesetz und Evangelium in einer universal-anthropologischen Entschränkung einerseits, und der Profilierung (heiden)-christlicher Identität im Gegenüber und Gegensatz zu den ‚Juden‘, sofern sie nicht christusgläubig sind. Allerdings wird der Glaube Israels nicht als ‚Gesetzesreligion‘ diffamiert, vielmehr werden gesetzliche Abirrungen in der Christenheit gleichermaßen kritisiert. Kriterium ist jedenfalls das Christusgeschehen, das als alleinige Möglichkeit des Heils für alle Menschen begriffen wird.“<sup>102</sup>

#### Notiz 10: Die Hinwendung von Juden zum Luthertum

Wenn es im Luthertum eine grundsätzliche Ablehnung von Juden aufgrund Luthers Spätschriften gegeben hätte, wäre es wohl sehr unwahrscheinlich gewesen, dass jüdische Menschen sich der lutherischen Kirche zugewandt hätten. Erwähnt sei zunächst Christian Gerson<sup>103</sup>, eigentlich Gerson ben Meir Biberach, (\* 1. August 1567 in Recklinghausen; † 25. September 1622 in Bernburg), der sich im Zeitalter der Frühorthodoxie dem Glauben an Jesus und der lutherischen Kirche zuwandte. Er war als jüdischer Konvertit ein evangelischer Theologe und polemischer Autor. Die Angaben über sein frühes Leben, wie auch seine Bekehrungserzählung hat Gerson in seiner Schrift „Der Jüden Thalmut“ wiedergegeben. Nach diesen Angaben, erhielt er von einer christlichen Nachbarin für eine Leihgabe eine Bibel als Pfand. Er habe zusammen mit seinen Verwandten darin geblättert und sich über den Inhalt lustig gemacht. Später habe er die Bibel im Geheimen erneut durchgelesen und hätte sich vom Wahrheitsgehalt des Neuen Testaments überzeugen lassen. Nach anfänglichem Skrupel habe er Recklinghausen und seine Familie verlassen, und sei nach Halberstadt gezogen, wo er sich am 19. Oktober 1600 öffentlich taufen ließ und den Namen Christian(us) annahm.

<sup>100</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 154

<sup>101</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 129

<sup>102</sup> Klän, W., Luthers Stellung zu den Juden – ein schwieriges Erbe der lutherischen Kirche, in LuThK 41 (2017), 164-185, S.171

<sup>103</sup>Philipp, W., Spätbarock und frühe Aufklärung. Das Zeitalter des Philosemitismus, in: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Bd. 2, Hrsg.: Rengstorf, K.H., von Kortzfleisch, Stuttgart 1988, S. 73

Als Theologen jüdischer Herkunft, die sich im 19. Jahrhundert dem Luthertum zuwandten seien Friedrich Adolf Philippi (\* 15. Oktober 1809 in Berlin; † 29. August 1882 in Rostock)<sup>104</sup> und Carl Paul Caspari (\* 8. Februar 1814 in Dessau; † 11. April 1892 in Kristiania, heute Oslo)<sup>105</sup> Paulus Stephanus Cassel (urspl. Selig Cassel; \* 27. Februar 1821 in Glogau, Schlesien; † 23. Dezember 1892 in Berlin-Friedenau)<sup>106</sup> genannt.

„Philippi gilt als Vertreter der Repristinationstheologie und zählte neben Hengstenberg zu den wirksamsten Vertretern des Neuluthertums.“<sup>107</sup> Seine „Kirchliche Glaubenslehre“<sup>108</sup> galt im 19. Jahrhundert als ein Standardwerk des orthodoxen Luthertums.

Caspari war in der Arbeitshilfe des letzten Jahres ausführlicher gewürdigt worden. „Eine Berufung zum außerordentlichen Professor in Königsberg in der Nachfolge des früh verstorbenen Christoph Hävernick zerschlug sich aufgrund seiner positiven Haltung gegenüber den separierten Lutheranern und den sich daraus ergebenden Konflikten mit dem preußischen Staat. 1847 holte ihn der norwegische Theologe Gisle Johnson als Lektor an die Universität von Kristiania, wo er 1857 eine Professorenstelle erhielt.“<sup>109</sup>

Casparis Wirken führte zur Einführung des Konkordienbuches in der lutherischen Kirche Norwegens und er war ein entscheidender Förderer von Heiden- und Judenmission.

Cassel<sup>110</sup> erstellte eine umfangreiche Studie über das Weihnachtsfest, dass sich mit seinen biblischen Ursprüngen, seiner kirchengeschichtlichen Entwicklung sowie dessen Bräuche beschäftigte. „Galt seine theologische Arbeit in der ersten Phase seines 24-jährigen pastoralen Dienstes vor allem der Judenmission, so kämpfte er in den letzten Jahren seines Lebens verstärkt gegen den aufflammenden Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts an.“<sup>111</sup>

Als prominente Nichttheologen, die sich dem lutherischen Glauben im 19. Jahrhundert zuwandten, seien der Begründer der Nachrichtenagentur „Reuters Telegraphic Comp.“ Paul Julius Freiherr von Reuter (urspl. Israel Beer Josaphat, 1816-1899)<sup>112</sup> und der preußische Jurist und Kronsyndicus Julius Friedrich Stahl (urspl. Julius Jolson-Uhlfelder, 1802-1861)<sup>113</sup> genannt. „Reuter konvertierte 1845 in London zum Christentum: „Er wurde in der deutsch-lutherischen St.-George’s-Church getauft und nahm den Namen Paul Julius Reuter an.“<sup>114</sup> „1871 wurde er von Herzog Ernst II. zu Sachsen-Coburg und Gotha in den erblichen Adelsstand eines Freiherrn erhoben.“<sup>115</sup>

Stahl gehörte in Erlangen zum erwecklichen Kreis des reformierten Theologen Christian Krafft, der sich aber als Förderer der Erneuerung des bayrischen Luthertums erwies. Krafft prägte u.a. Adolf von Harless, Wilhelm Löhe, Johann Christian Konrad von Hofmann<sup>116</sup>.

„Stahls großer Einfluss als Rechtsgelehrter geht u. a. daraus hervor, dass seine Definition des Rechtsstaats noch immer die in Deutschland meistzitierte ist.“<sup>117</sup>

In meinen Augen sind diese Biographien eindrucksvolle Belege, dass die lutherische Glaubenslehre Menschen jüdischer Herkunft gewinnen und prägen konnte.

<sup>104</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Adolf\\_Philippi](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Adolf_Philippi)

<sup>105</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Paul\\_Caspari](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Paul_Caspari)

<sup>106</sup> Philipp, F.-H., Protestantismus nach 1848, in: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Bd. 2, Hrsg.: Rengstorff, K.H., von Kortzfleisch, Stuttgart 1988, S. 301

<sup>107</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Adolf\\_Philippi](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Adolf_Philippi)

<sup>108</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Adolf\\_Philippi,\\_Werke](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Adolf_Philippi,_Werke)

<sup>109</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Paul\\_Caspari](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Paul_Caspari)

<sup>110</sup> Cassel, P.S., Weihnachten. Ursprünge, Bräuche und Aberglauben, Wiesbaden 1862

<sup>111</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Paulus\\_Stephanus\\_Cassel](https://de.wikipedia.org/wiki/Paulus_Stephanus_Cassel)

<sup>112</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Julius\\_Reuter](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Julius_Reuter)

<sup>113</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Julius\\_Stahl](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Julius_Stahl)

<sup>114</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Julius\\_Reuter](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Julius_Reuter)

<sup>115</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Julius\\_Reuter](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Julius_Reuter)

<sup>116</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Christian\\_Krafft](https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Krafft)

<sup>117</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Julius\\_Stahl](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Julius_Stahl)

### Notiz 11: Die Aufnahme der späten Lutherschriften durch „Rasseantisemiten“

Obwohl auch die späten Judenschriften Luthers sich in den Gesamtausgaben der Werke Luthers wie der WA oder dem Walch, Luthers finden, spielten sie nach Johannes Wallmann<sup>118</sup> lange Zeit im kirchlichen Leben keine prägende Rolle. Selbst die Frühantisemiten des 19. Jahrhunderts schöpften „ihre Judenfeindlichkeit nicht aus Luthers Spätschriften“<sup>119</sup>. Erst kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges beruft sich der Antisemit Alfred Falb<sup>120</sup> in seinem Buch „Luther und die Juden“ auf seine Spätschriften. 1931 gibt dann der Anhänger der antisemitischen Ludendorff-Bewegung Hans-Lutz Parisius<sup>121</sup> eine „Volksausgabe“ von den „Juden und ihren Lügen“ heraus. Er konstatiert, dass Luthers späte Judenfeindlichkeit sei, „auch in theologischen Kreisen unserer Zeit so gut wie unbekannt.“<sup>122</sup> Er führt dies darauf zurück, „dass *Von den Juden und ihren Lügen* nur in den wissenschaftlichen Gesamtausgaben, aber nicht in den weiter verbreiteten Auswahlgaben enthalten sei.“<sup>123</sup> Er räumt auch ein, „dass es Luther lediglich um die religiöse Seite ging und er auch die Rassenfrage nicht kannte.“<sup>124</sup> Erst in den 30iger Jahren entschloss sich Georg Merz in der Zweitaufgabe der Münchener Lutherausgabe in einem Ergänzungsband nicht nur die judenfeindlichen Spätschriften, sondern auch die Schrift *Dass Jesus ein geborener Jude sei* von 1523 und den *Brief an einen guten Freund wider die Sabbather* von 1528 aufzunehmen.<sup>125</sup> So befremdlich es in der Gegenwart klingen mag, Ziel dieser Publikation war es nicht, einen kirchlichen Antisemitismus zu fördern, sondern vielmehr die Berufung der Antisemiten auf Luther durch sie zu widerlegen.

Von diesen Beobachtungen her muss Aussagen wie von Margot Käßmann zum Reformationsjubiläum 2017 widersprochen werden: „Die evangelische Kirche habe bis zum Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluss von Luthers Schrift *„Von den Juden und ihren Lügen“* gestanden.“<sup>126</sup>

Sie scheint kaum historisch recherchiert zu haben, wenn sie in einem Interview behauptet: „Wobei es in der evangelischen Theologie eine ganze Fraktion gibt, die der Meinung ist, dass Luthers Judenschrift von 1543 in der Kirche gar keine Wirkungsgeschichte gehabt hat. Ich dagegen sehe diese Wirkungsgeschichte, bis hin zum „Stürmer“. Luthers Judenschrift wurde in der Zeit des Nationalsozialismus tausendfach gedruckt und der Mord an den Juden auch mit Luther verteidigt. Diese Schuldgeschichte müssen wir sehen.“<sup>127</sup>

Es geht an dieser Stelle nicht darum, dass Versagen und Schweigen der lutherisch geprägten Kirchen während der Judenverfolgung des 3. Reiches zu rechtfertigen und kleinzureden.

Es muss aber kritisch geprüft werden, ob aus Luthers späten Judenschriften, diese Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung erwachsen ist? Ich bin überzeugt, dass man das nicht so festhalten kann.

### Notiz 12: Schlussfolgerungen für das lutherische Denken und Handeln in der Gegenwart

1. Lutherisches Denken und Handeln muss sich klar und deutlich von Luthers Urteilen über die Juden in seinen Spätschriften und vor allem, den von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen, distanzieren.

2. Lutherisches Denken und Handeln sollte aber auch Behauptung zurückweisen, dass Luthers Spätschriften zu einer dauerhaft antijudaistischen oder antisemitischen Haltung der

<sup>118</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 159ff

<sup>119</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 161

<sup>120</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 174

<sup>121</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 178

<sup>122</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 178

<sup>123</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 178

<sup>124</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 178

<sup>125</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 186

<sup>126</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 19

<sup>127</sup> <https://www.planet-interview.de/interviews/margot-kaessmann/49662/>

lutherischen Kirche geführt hätten. Ebenso ist dem zu widersprechen, dass Luthers Spätschriften eine entscheidende Quelle für den neuzeitlichen Antisemitismus waren. Erst als dieser sich schon ausgebildet hatte, bediente er sich missbräuchlich vor allem der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen.“

3. Lutherisches Denken und Handeln sollten die Anregung des „Wissenschaftlichen Beirats für Reformationsjubiläum“<sup>128</sup> und des Kirchenhistorikers Johannes Wallmann aufnehmen, die frühe Lutherschrift „Dass Jesus ein geborener Jude sei!“ in den Focus zu stellen. „Der wissenschaftliche Beirat für das Reformationsjubiläum hat Luthers antijüdische Spätschriften eine schwere Hypothek genannt, der sich die evangelische Kirche nicht entziehen kann, richtet den Blick aber auf Luthers judenfreundliche Schrift *„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“* von 1523 und empfiehlt, diese, die einen revolutionären Durchbruch durch den jahrhundertelangen mittelalterlichen Judenhass bedeutet und die weitere Geschichte des Protestantismus geprägt hat, in den Fokus der Erinnerung zu rücken.“<sup>129</sup>

4. Lutherisches Denken und Handeln sollte im Bereich der akademischen Theologie verstärkt judaistische Kenntnisse fördern, um Vorurteile abzubauen. Ein Schwerpunkt sollte auf das Kennenlernen des Talmuds und mystischer Traditionen wie der Kabbala gelegt werden, um wissen, um die Vielschichtigkeit gerade dieser Texte zu erkennen und einordnen zu können.

#### IV. DIE DIESJÄHRIGE KOLLEKTE FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS

In diesem Jahr wird die Kollekte dem „Projekt Concordia Israel“ konzentriert zugehen. In den vergangenen Jahren hatten wir die Kollekte immer gesplittet. Die Verantwortlichen in der Kirchenleitung und ich haben den Eindruck gewonnen, dass es in diesem Jahr notwendig ist, sich gezielt diesem Projekt zu zuwenden. Dieses Projekt hat mehrere Zielsetzungen. Zum einen soll konfessionell lutherische Bildungsarbeit in Israel in Verbindung mit ILC Kirchen gefördert werden, zum anderen sollen „jüdisch-lutherische“ Einwanderer aus Russland geistlich gesammelt und betreut werden.

Dieses Projekt geht von den ingrischen und sibirischen Schwesterkirchen in Russland mit Unterstützung des Internationalen Lutherischen Rates/ International Lutheran Council (ILC) aus. Mentor und Betreuer dieses Projektes ist der norwegische Bischof Torkild Masvie. Er hat dafür die Verantwortung übernommen, weil er in früheren Jahren das norwegisch-lutherische Caspari-Institut geleitet hatte. U.a. spricht er fließend Ivrith. Außerdem kennt er sich im Lande blendet aus und hat hervorragende Beziehungen zu offiziellen und inoffiziellen Einrichtungen. Ich konnte im Januar 2020 diese Projekt auf einer Dienstreise kennenlernen und habe einen positiven Eindruck gewonnen.

Warum aber sind lutherische Russen mit jüdischen Wurzeln nach Israel ausgewandert? Vielen Menschen ist bei uns unbekannt, dass in russischen Ausweisen und offiziellen Papieren als Erbe der Sowjetzeit immer noch die besondere nationale Identität der Bürger aufgeführt wird. Bei den meisten nationalen Herkunftten gibt es keine Probleme. Bei Menschen, die aber jüdische Wurzeln haben und deren Eintrag auch dann stehen bleibt, wenn sie zu einer anderen Religion konvertieren, ergeben sich gesellschaftliche - nicht vom Staat ausgehend - Ausgrenzungen. Israel gewährt solchen Menschen - selbst, wenn sie die jüdische Religion nicht praktizieren-, großzügig meist die Einwanderung. Die Not ist, dass sich bisher im eigentlichen Israel kaum lutherische Gemeinden finden, an die sich diese Einwanderer geistlich wenden können. In Tel Aviv/ Jaffa gibt es zwar die freie lutherische Immanuel-Gemeinde, in der diese Auswanderer auch ihre Gottesdienste feiern können. Sprachlich arbeitet diese Gemeinde aber hauptsächlich in Englisch und in Ivrith. Im Westjordanland findet sich die Ev.-luth. Kirche Im Heiligen Land, die zum LWB gehört und sich vordringlich arabischen sprechenden Menschen zuwendet.

<sup>128</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 16

<sup>129</sup> Wallmann, J., Martin Luthers Juden Schriften, S. 11

Eine weitere Not ist, dass diese Lutheraner an ca. 30 Orten über das ganze Land verstreut sind. Nicht alle können am Sabbat den Gottesdienst besuchen, weil kaum öffentliche Verkehrsmittel fahren. Der Sonntag ist in Israel Werktag. Bisher wurden diese Leute vom sibirischen Pastor Daniel Burlakov und seiner Familie betreut. Da die Kinder von Daniel Burlakov aus Ausbildungsgründen nach Russland zurückkehren müssen, kann er das Projekt nicht mehr vollzeitlich betreuen. Erfreulicherweise hat sich ein junger russischer Theologe gefunden, der bereit ist, in diese Arbeit einzusteigen. Daniel Burlakov soll ihn durch begleitende, regelmäßige Besuche in diese Arbeit einführen. Diese Begleitung ist auf 2 Jahre angelegt. Die Kollekte dient dazu, diese Begleitung zu fördern.